

6. Sonntag: Wenn euere Gerechtigkeit nicht weit größer ist

Lesung: Sir 15,15-20

Evangelium: Mt 5,17-37

Haben sie schon gehört von dem Diakon, der eines Sonntags ankündigte: „Heute fällt die Predigt aus, denn ich habe etwas zu sagen!“ Manche lächeln jetzt, weil sie im Stillen weiterdenken: „Aha, dann hat er also sonst, wenn er predigt, nichts zu sagen!“

Ähnlich würde es funktionieren, wenn ich ankündigte: „Was ich jetzt sage, das ist ganz bestimmt wahr, das schwöre ich!“ Ingeheim würde etwas in uns fragen: „Heißt das, dass das, was er sonst sagt, nicht immer wahr ist?“

Und damit wären wir genau bei dem Punkt, auf den Jesus uns bei seiner Erklärung zum Meineid in der vierten seiner sechs Antithesen aufmerksam macht, der letzten in unserem heutigen Evangelienabschnitt, welcher zweifellos zu den Höhepunkten der Bergpredigt gehört.

„Antithesen“, der Duden übersetzt das mit „entgegengesetzte Behauptung“, ist eine sehr unglückliche Bezeichnung für diesen Abschnitt. Denn schon die Einleitung betont ja ganz ausdrücklich, dass es gerade nicht darum geht, das Gegenteil zu behaupten oder etwas aufzulösen. Ja, nicht einmal der kleinste Buchstabe davon verliert seine Gültigkeit, sondern diese Gesetze sollen vielmehr gefüllt, er-füllt werden.

Mit großem Ernst betont Jesus das, so sehr, dass manchem beim Hören dieser Worte das Herz in die Hosentasche rutscht und man sich denkt: „Du meine Güte, was da alles verlangt wird! Ob das nicht zu schwer für mich ist?“ Eine Gerechtigkeit, die weit größer sein soll als die der Pharisäer? Dabei sind sie doch bekannt wegen der enormen Anstrengungen, die sie aus religiösen Gründen auf sich genommen haben. Und Jesus verlangt noch mehr?

Wem passiert´s denn nicht, dass man sich beim Autofahren hin und wieder denkt: „So ein Idiot“, und dann soll man schon, nach Jesu Worten, dem Gericht verfallen sein?

„Wenn dich deine Rechte Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab ...“, ja, das sind doch Steinzeitmethoden! Und da sind noch eine ganze Reihe ähnlicher Stellen, die einem schon Angst machen können. Wie soll man damit umgehen?

An der Stelle kann man in zwei Richtungen weitergehen:

Die eine wäre eine buchstabengetreue Kasuistik, auf bayrisch „Wortklauberei“, wie sie besagte Pharisäer aufs penibelste beherrschten. Die würde etwa folgendermaßen argumentieren:

Wenn da steht: „*Wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf! soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer ... sagt: Du gottloser Narr! soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.*“ Dann steht in dem Gesetz ja nichts von „du Aff“ oder „du Depp“. Also darf ich das auch sagen, nur eben nicht „Dummkopf“ und „gottloser Narr“.

So eine Kasuistik ist die Methode der Ängstlichen und der kleinen Geister, der Fundamentalisten, die es in allen Religionen gibt. Es ist, wie gesagt, auch die Methode der Pharisäer, und diese Art der „Gerechtigkeit“ reicht Jesus eben ausdrücklich nicht aus.

Eure Gerechtigkeit soll weit größer sein.

Größer eben nicht indem sie noch mehr differenziert: Das ist erlaubt und das nicht, 880 Meter darfst du am Sabbat gehen, das ist keine Arbeit, (nach SKKNT 5, S.32; nach Haag, Bibellexicon: 1000 Ellen) der 881. Meter aber ist Arbeit und damit Brechen des Sabbat.

Sondern größer, indem die entscheidende Frage gestellt wird: Was will dieses Gebot, was steht dahinter?

Kehren wir zurück zu unserem Eingangsbeispiel: Das Gebot sagt: „Du sollst keinen Meineid schwören.“ Kasuistiker würden klären, was man braucht, damit der Eid gültig ist und hätten dann genug Material für Diskussionen, wie man seinen Eid besonders schlau formulieren kann und sich dabei möglichst viele Schlupflöcher offen hält.

Wahrscheinlich wird es ja sowieso nie möglich sein, alle Schlupflöcher abzudichten, aber, so sagt Jesus, es wäre grundsätzlich erbärmlich, wäre allerunterstes Niveau, wenn man uns Christen nur das wirklich glauben könnte, was wir schwören. Unser normales Wort sollte doch verlässlich sein, das Ja ein Ja, das Nein ein Nein. Alles andere gebiert Misstrauen, stammt vom Bösen und bringt Böses.

Oder das Gebot: Du sollst nicht die Ehe brechen! Kasuistisch war das zur Zeit Jesu genau geregelt: Für den Mann bedeutete das, dass er nicht mit der Ehefrau eines anderen eine Beziehung haben durfte (weil er damit in dessen Besitz eingriff), alle anderen Techtelmechtel galten nicht als Ehebruch. Im Gegensatz dazu war jedoch jede fremde Beziehung einer Ehefrau immer Ehebruch.

Auch hier bedeutet mehr Gerechtigkeit nicht ein genaueres Differenzieren, wer wie mit wem wie oft, sondern die Frage: Welchen Sinn hat dieses Gebot?

Es soll die Gemeinschaft, den Raum der Ehe schützen. Aber diese Gemeinschaft wird doch nicht erst dann verletzt, wenn ein Ehepartner fremd geht. Ein aufgemozter Macho oder eine leichtbekleidete Schönheit, die sich an den Ehepartner ran machen sind doch bereits ein Angriff auf die eheliche Gemeinschaft. Und wer vor lauter Arbeit oder wegen eines Hobbys nur noch zum Schlafen heimkommt, der zerbricht diese Ehe auch, ohne dabei fremd zu gehen.

Als Christen haben wir in der Botschaft Jesu eine Perspektive bekommen, die uns erlaubt, mehr und klarer zu sehen, die Welt aus einem tieferen Verständnis zu begreifen. Dies verpflichtet uns dann aber auch zu einem Mehr an Gerechtigkeit.

„Mehr“ nicht in noch mehr Gesetzen und noch mehr Kasuistik, sondern in einem Mehr an Sinnerfüllung. *„Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz ... aufzuheben, ... sondern um zu erfüllen.“*